

# Der Ursprung einiger Sitten und Gewohnheiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922924>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Belehrung

### Der Ursprung einiger Sitten und Gewohnheiten.

Wer ein gesitteter Mensch sein will, beobachtet im gesellschaftlichen Leben bestimmte Formen und Gebräuche. Denjenigen, der es nicht tut, bezeichnet man als einen „ungehobelten Menschen“. Unter jenen Sitten und Gewohnheiten gibt es eine ganze Menge, die wir beobachten, ohne uns um das „Warum?“ zu kümmern. Wir suchen und finden oftmals gar keine Erklärung dafür. Diese liegt häufig in der fernen Vergangenheit. Den Blick dahin zu richten und dort Klarheit über das „Warum?“ zu finden, ist interessant.

Im Nachstehenden wollen wir einige Aufklärungen geben.

In feinen Kreisen gilt es für unartig, wenn ein Herr einer Dame seine mit Handschuh bekleidete Hand reicht. Diese Sitte stammt aus der Ritterzeit. Damals trugen die Männer schwere Eisenhandschuhe. Wäre vor der Handreichung derselbe nicht abgelegt worden, so würde manche zarte Damenhand arg gequetscht worden sein. Diese Gefahr besteht heute nicht mehr. Die Handschuhe sind feine, weiche, geschmeidige Lederhandschuhe. Aber die Sitte, welche oben angedeutet wurde, ist geblieben.

Warum nimmt man beim Grüßen den Hut ab? Auch der Ursprung dieser Gewohnheit liegt im Mittelalter. Wenn damals ein Gewaffneter einen anderen traf, nahm er den Helm ab. Dadurch wollte er seine friedliche Absicht bekunden. Wer sein Haupt des Schutzes freiwillig beraubte, konnte unmöglich die Absicht haben, jemanden angreifen zu wollen.

Kommen hohe Gäste in eine Stadt, werden ihnen zu Ehren Kanonenschüsse gelöst. Es sind Salutgeschüsse (Ehrenschüsse). Auch diese Sitte stammt aus jener Zeit, in welcher die Kanonen erfunden waren und den besten Schutz der Burgen bildeten. Einem sich der Festung nahenden Freunde bewies man sein besonderes Vertrauen, indem man die immer geladenen Geschütze vorher abfeuerte. Diese Handlung sollte andeuten, daß der Burgherr seine Waffen wegtue und auf friedliche Absichten des Kommenden vertraue. Das Laden der Kanonen war damals eine so schwierige Arbeit, daß man zu derselben lange Zeit nötig hatte.

Auch das Reichen der Hand zum Gruße ist auf die Unsicherheit in der Ritterzeit zurückzuführen. Reichte ein Ritter dem andern seine rechte Hand, so war er entwaffnet. Er konnte das Schwert nicht ziehen. Er kam also in friedlicher Absicht.

Die wilden Sitten des Mittelalters brachten es mit sich, daß jeder Mann stets auf seiner Hut sein mußte. Besser daran waren die Frauen. Sie konnten z. B. sicherer reisen als die Männer. Den Frauen brachte jedermann höchste Ehrfurcht entgegen. Pflicht jedes Ritters war es, das schwache Geschlecht zu schützen.

Heutzutage können wir uns gar nicht vorstellen, daß es Zeiten gegeben hat, in welchen Männer und Frauen gleichartige Kleidung trugen. Und doch liegen sie gar nicht so weit zurück. Bis zum 15. Jahrhundert trugen auch die Männer Röcke, keine Hosen, sondern Röcke bis an die Füße. Heute gibt es im fernen Osten ja noch Völker, welche die Hose noch nicht kennen. Jedenfalls konnten noch im Mittelalter Herren und Damen ihre Kleider austauschen. Auf alten Steinbildnissen kann man noch heute sehen, daß damals der lange Rock die Zierde des Mannes war.

Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten. Einer hat seinen Ursprung in den frühesten Zeiten des Christentums; der andere reicht ins Heidentum zurück. Blumen auf den Sarg zu legen, ist eine heidnische Sitte. Sie kommt von dem unter den alten Völkern verbreiteten Glauben her, man müsse den Toten schöne und wertvolle Dinge mit auf den weiten Weg ins Jenseits geben.

Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall. Durch die heiligen Klänge, so meinte man, müßten Teufel und böse Geister fern gehalten werden. R. S.

### Fürsorge für Taubstumme

**Zürich.** Das Taubstummenheim Turbental, das zur „Probe“ gegründet wurde, entwickelt sich sehr erfreulich. Es hat sich nicht nur als Notwendigkeit erwiesen, sondern ist den Insassen eine liebe Heimat geworden. Durch musterhaften Fleiß und gutes Betragen bezeugen sie ihre Dankbarkeit, durch Liebe und Anhänglichkeit ihre Freude über das „traute Heim“. Zu den 6 Zöglingen aus unserer Anstalt gesellten sich ein 40- und ein 60-jähriger